

# 0391

## DER HERR IST FREUNDLICH DEM, DER AUF IHN HARRET

PREDIGT ÜBER  
KLAGELIEDER JEREMIA 3,25

ZÜRICH 1930

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN OKTOBER 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

## DER HERR IST FREUNDLICH DEM, DER AUF IHN HARRET

**Predigt über  
Klagelieder Jeremia 3,25  
Zürich 1930**

„Der HErr ist freundlich dem, der auf Ihn  
harret, und der Seele, die nach Ihm fragt.“

Unter den Psalmen gibt es viele, die einen klagen-  
den Charakter haben und aus tiefster Betrüb-  
nis hervorgegangen sind. Doch ist kein einziger, welcher  
nicht auch zum Gottvertrauen ermuntert und Dank  
und Gottes Lob enthält. Sie sind eben vom Geiste  
Gottes, dem Geist der Gnade und des Gebets einge-  
geben, der da immer Gott den HErrn zu verherrlichen  
sucht.

Ähnlich verhält es sich mit den Klageliedern Je-  
remias. Sie sind entstanden auf den Trümmern Jeru-  
salems, der vielgeliebten Gottesstadt, und sind der  
Ausdruck tiefsten Seelenschmerzes. Aber mitten dar-  
aus hervor klingt es dennoch so lieblich von demüti-  
gem Gottvertrauen, wie zum Beispiel in Vers 22 und  
23 unseres Kapitels, wo es heißt: „Die Güte des  
HErrn ist's, dass wir nicht gar aus sind; Seine Barm-  
herzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle  
Morgen neu, und Deine Treue ist groß.“ Worte, die

auch uns, in unserer bedrängten Lage, recht wohl tun können.

Ein solches Wort ist nun auch unser Text. Er sagt uns, wie der HErr ist und wer Ihn erfahren darf, so wie Er ist!

## I.

Der HErr ist freundlich! Wie sollte es anders sein können. Gott ist die Liebe, und die Liebe ist langmütig und freundlich.

Die Sonne kann nie dunkel scheinen. Sie spendet immer Licht. So ist Gott und unser Heiland Jesus Christus. Sein Wesen ist Freundlichkeit, und all Sein Tun geht aus Liebe hervor. Seine Absichten sind stets wohlwollend und gütig. Er sucht niemals etwas anderes, als das Heil der Seinen. Auch nicht, wenn es uns schwer fällt, Sein Tun als Liebe zu erkennen. Er hat eben nicht bloß die Gegenwart, die Zeit im Auge, sondern die große Zukunft, die *Ewigkeit*. Er möchte den Menschen alles tun, um sie herrlich zu machen. Er möchte sie setzen über alle Werke Seiner Hände. Er möchte ihnen sogar die zukünftige Welt des Reiches Gottes auf Erden untertan machen und sie gebrauchen zum Segen für alle Seine Geschöpfe.

Doch nicht erst in Zukunft, sondern jetzt schon, in diesem vergänglichen Leben, will Er sie zu Seinem Dienst haben und gebrauchen zur Ausrichtung Seines heiligen Willens, zur Förderung Seines Reiches auf Erden. Zur Verherrlichung Seines heiligen Namens, zum Heil der Brüder.

Dazu erzieht Er uns wie ein Vater den Sohn. Die Absichten eines guten Vaters sind immer freundliche. Aber wiewohl er Rücksicht nimmt auf die Veranlassung und die Kräfte seines Sohnes, kann er doch nicht nach dessen Wünschen und Meinungen sich richten. Er ist eben der *Vater*. Sein Blick reicht weiter, als das Kind es zu schauen vermag. Er hat Erfahrung und weiß etwas von dem *1* späteren Leben. Er weiß, was die Zukunft erfordert und was dieses und jenes Versäumnis für üble Folgen nach sich ziehen würde. Darum verlangt er manches, das sein Junge nicht versteht, — verweigert manches, das er gerne hätte. Vielleicht geht es ohne ernste Züchtigung nicht ab. Er prüft ihn, stellt ihm Aufgaben, angesichts deren ihm der Mut entfallen möchte.

Geradeso macht es Gott, der himmlische Vater, mit uns Menschenkindern. Er führt die Seinen oft rauhe Wege. Daher steht in der Fortsetzung unseres Textes geschrieben: Es ist ein köstlich Ding einem Manne, dass er das Joch in seiner Jugend trage. Dass

ein Verlassener geduldig sei, wenn ihn etwas überfällt und seinen Mund in den Staub stecke und der Hoffnung warte. Und lasse sich auf die Backen schlagen und viel Schmach anlegen. Davon verstehen wir wohl alle etwas. Aber ebenso durften wir, die wir uns an Gott hielten, erfahren, dass wir gerade dadurch gefördert wurden. Manchmal schon ist es uns später klar geworden, *warum, wozu* wir dieses und jenes durchmachen mussten.

Es ist sehr beherzigenswert und tröstlich, was der Hebräerbrief (Kap. 12) sagt: „Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er. Er stäubt aber einen jeglichen Sohn, den Er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbiertet sich euch Gott, als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt. Bleibt ihr aber ohne Züchtigung, welche alle Kinder Gottes erfahren haben, dann seid ihr Bastarde und nicht Kinder.“

Dasselbe wird nun gewiss auch der Fall sein in Beziehung auf die geistliche Prüfung und Züchtigung, die wir als Glieder der unter Aposteln gesammelten Gemeinden zur Zeit durchmachen. Sie werden sich noch als Segenszeiten, als Zeiten ganz besonderer Freundlichkeit Gottes erweisen, insofern wir am Herrn festhalten und in Geduld das Ende abzuwarten die Gnade Solche stillen Wartezeiten hat es in der Kir-

Kirche immer gegeben Auch je und je in Gottes Werk Sie sind gewöhnlich die Vorlauf er von großen Ereignissen, von außerordentlichem Eingreifen Gottes und Seinen gewaltigen Taten So wird es auch diesmal sein, ja diesmal ganz besonders

Geliebte! Wir müssen Sinn haben für Gottes Tun! Entgegen unserem ungläubigen und verkehrten Geschlecht, das es nun einmal nicht haben will, dass der lebendige, persönliche Gott und Heiland auch unmittelbar dies oder das tue, wollen wir kindlich glauben an Seine freundlichen Verheißungen Seines Eingreifens und Seiner Hilfe. Es kommt jetzt alles darauf an, ob wir so glauben, standhalten und warten können auf Gottes Zeit Wie oft heißt es in Gottes Wort Da aber die Zeit erfüllt war, geschah das und das.

Dabei ist Gottes Freundlichkeit eben nicht eine süßliche, verzärtelnde, sondern sie ist ernst, salzig und erzieherisch. Aber dafür ist sie eine beständige, unwandelbare Freundlichkeit und nicht wie diejenige der Menschen, unzuverlässig, heute so und morgen anders.

Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Diese heilige Tatsache wollen wir unter allen Umständen festhalten und nie das Vertrauen auf Ihn wegwerfen. Das ist das Allerwichtigste,

der Hauptton des ganzen Evangeliums. In *Jesum allein* gibt es einen gnädigen Gott, durch den alle Verheißungen erfüllt werden. Wir wollen nicht müde werden, euch auf Ihn, und auf Ihn *allein*, hinzuweisen. Auf Ihn, dem der Vater alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden. In dem alle Verheißungen Ja und Amen sind! Und der, wenn Er Seine Stimme erschallen lassen wird, die Toten auf erwecken, Lebende verwandeln und der *ganzen* Christenheit, ja der ganzen Welt, auf einen Schlag ein ganz anderes Gepräge geben wird. Das wird eine erschütternde Gottestat, aber für die Seinen ein Tag der Freundlichkeit und der Liebe sein.

## II.

Warum haben denn die Menschen so vielfach ganz andere Begriffe von Gott, als hätte Er sie nicht lieb, als wäre Er hart, partiisch, ja boshaft? Warum sind wir selber manchmal nicht überzeugt von Seiner Freundlichkeit und machen selten Erfahrungen derselben oder am Ende gar keine? Die Sonne scheint doch, auch wenn die Wolken sie verdecken, oder wenn des Nachts, die Erde ihre Strahlen nicht zu uns lässt, oder wenn wir am hellen Tage uns in ein dunkles Zimmer einschließen.

So leuchtet auch Gottes Gnadensonne und Freundlichkeit *unaufhörlich*. Aber woran liegt es denn, dass wir so oft in der Finsternis sitzen? Gewiss nicht an Gott! Sind es nicht unsere *Sünden*? Im Propheten Jesaja sind sie einmal mit Wolken und Nebel verglichen. (Jes. 44) *Sie* sind es, um deretwillen wir so oft blind und taub sind und nicht schmecken und nicht sehen können, wie freundlich der HErr ist.

Ganz besonders die *unvergebenen* Sünden verdunkeln unseren Blick, dass wir Gottes Freundlichkeit nicht sehen noch erfahren können. Wir haben dann vielmehr das Gefühl, Gott zürnt uns. Da wird unser inneres Gleichgewicht erschüttert und schmerzliche Empfindungen bedrücken uns, dass wir mit dem Psalmisten klagen müssen „Ich fürchte mich, dass mir die Haut schaudert“ (Ps. 119,120) „Da ich's wollte verschweigen, verschmachtet meine Gebeine durch mein täglich Heulen Denn Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird“ (Ps. 32,3-4) „Wenn Du einen züchtigst um der Sunde willen, so wird seine Schone verzehrt wie von Motten“ (Ps. 39,12)

Wenn es so aussieht in unserem Innern, so hilft keine Ausrede, keine Einrede und kein Zureden. Solange die Seele spürt: Gott zürnt mir, ist sie unglück-

lich und bleibt es Da gibt es keine tröstliche Gewissheit der Freundlichkeit Gottes, keine Freude und keine Erleichterung für uns, solange Er Sein Antlitz vor uns verbirgt.

Und ähnlich ist es, wenn fleischliche Gesinnung, Lust und Liebe dieser Welt das Herz erfüllen; wenn die Welt mit ihrem Hasten und Rafften und Reich werden wollen oder mit dem Gespenst der Sorge und allerlei Torheiten sich zwischen Gott und uns hindrängt, da wird es dunkel und Nacht, da sind wir ohne freundliche Lichtblicke von oben.

Ein anderes Beispiel: Ein junger Mensch kommt gerade nach dem Konfirmandenunterricht in eine Lehre, in ein Geschäft. Er trägt noch ganz den Stempel des kindlich, frommen Wesens. Er kennt den Strudel des modernen Lebens noch nicht. Nun wird er ausgelacht als ein Rückständiger, Dummer, so lange, bis er sich seines Glaubens, seiner Kirche, seines Heilandes schämt und mitmacht. Und ach, vorbei ist es mit den Erfahrungen der Freundlichkeit Gottes, vielleicht für immer.

Wieder etwas anderes ist es, wenn man mit seinem religiösen und sittlichen Besitz so gar zufrieden ist, dass einem jede Erkenntnis dafür, dass einem noch manches fehlt, abhanden gekommen ist, hat

man da noch ein Verständnis für die Freundlichkeit der Gnadenerweisungen Gottes? Man hat sie ja gar nicht nötig. „Selbstzufriedenheit“ war die Sünde der Pharisäer zu Jesu Zeit. Da konnte das Himmelreich mit seinen freundlichsten Gnadenerweisungen vorbeiströmen, sie hatten sich selbst ausgeschlossen und unempfindlich dafür gemacht, obwohl sie mitten im Gottesdienst standen. Ist das nicht auch ein Symptom unserer Zeit? Eine Art Schlafkrankheit, aus der wir alle, *ich und ihr* und alle, alle aufgeweckt werden sollten.

Oder wenn wir uns in die Dunkelkammer des Unglaubens und der Verzagtheit setzen, was gibt es da für Bilder? Da sehen wir in dumpfem Brüten nur unsere unerfüllten Wünsche, unsere zerbrochenen Hoffnungen, unsere durchkreuzten Pläne, unser vermeintliches oder wirkliches Elend; kein Wunder, wenn wir dann allerdings nichts spüren von der Freundlichkeit des HErrn, von dessen Gnaden- und Liebesbezeugungen, von denen wir im Grunde genommen allenthalben umgeben sind.

Wir gehen dann freudlos dahin, auch wenn wir trotzdem noch religiöse Pflichten erfüllen, so geschieht es mehr aus knechtischer Pflicht und in der Angst, es könnte uns vielleicht noch schlechter ergehen.

### III.

Unser Text zeigt uns den Weg, *wie* wir allen diesen Gefahren entrinnen oder davon geheilt werden können. Er sagt, der HErr ist freundlich dem, der auf Ihn harrt, und der Seele, die nach *Ihm* fragt. Das ist es! Auf den HErrn harren heißt: Seiner Gebote und Befehle gewärtig sein und mit kindlichem, freudigem Gehorsam sie erfüllen. Wo man *das* tut, da sündigt man nicht. Da hört man auf, Welt zu sein. Da ist man nicht selbstzufrieden. Da hat man Mut zum unerschrockenen und entschiedenen Bekenntnis. Da erkennt man in allem höhere Führung, und da kann man danken.

Es ist wahr, der HErr lässt hier und da plötzlich etwas über uns hereinbrechen. Er legt den Seinen mancherlei Pflichten auf. Oft lässt Er auch eine ganz unerwartete Anforderung an uns herantreten und erwartet Selbstverleugnung, mehr als bisher. Je williger wir uns dazu hergeben, je freudiger wir gehorchen, eben weil es dem HErrn getan ist, desto mehr werden wir durch Erweisungen Seiner Freundlichkeit *belohnt*.

Auf *Ihn* harren heißt aber auch, zum HErrn aufsehen, unsere Hoffnung ganz auf Ihn setzen, aber nur auf *Ihn!* Da ertappen wir uns oft an rechtem Kleinmut. Wenn etwas zusammenbricht, so schlagen wir

schier die Hände über dem Kopf zusammen und meinen, jetzt sei alles aus. Was beweisen wir damit? *Das*, dass wir noch auf etwas anderes unsere Hoffnung setzen und nicht auf *Gott allein*. Manches steht noch da, da denkt man: Nun, auf das stütze ich mich. Solange *das* steht, hat es noch keine Not. Wie steht es dann mit unserer Hoffnung? Harren wir *wirklich* auf Gott? Oder ist es noch dies und das, das uns noch Mut macht, auf das wir uns noch stützen? *Wie*, wenn Gott das auch noch zusammenbrechen ließe? Der HErr will uns in dieser Zeit alle menschlichen Stützen nehmen; das ist offensichtlich. Manche merken das, und deswegen wollen sie verzagen *oder* weggehen. Es wäre lächerlich, wenn es nicht so furchtbar ernst wäre. Geliebte, es kann noch ganz anders kommen, dass man meint, jetzt könne man es nicht mehr aushalten. Wir können noch in viel schwerere Zeiten geraten, ehe die Errettung kommt, die wir vom HErrn erwarten, der *allein* unsere Hoffnung, unser *Ein und alles* ist.

Darum harre auf Gott, den allmächtigen Gott, und warte Seines Sohnes, unseres Heilandes Jesu Christi. Bleibe *Ihm* treu mit deinem Wesen, mit deinem Wandel und mit deinem Zeugnis. Es mag dann alles fallen und brechen, du bist geborgen. Etwas anderes haben auch die Apostel des HErrn Jesu nicht gelehrt.

Unser Text sagt weiter: Der HErr ist freundlich der Seele, die nach *Ihm fragt!* Es gibt heutzutage, da der Unglaube und die Gottlosigkeit rapide, wie eine Pestilenz sich ausbreiten, unzählige Getaufte, die nicht mehr nach Gott tragen. Sie wollen sich von Seinem Geist nicht mehr strafen lassen. Sie machen, was sie wollen. Sie essen, sie trinken, sie freien und lassen sich freien, sie kaufen und verkaufen, sie pflanzen, sie bauen, sie reisen und spielen, sie parlamentieren und spekulieren, sie rasen und fliegen, sie rüsten und kriegen; alles, ohne nach Gott zu fragen.

Ob es wohl zu den Zeiten Noahs und Lots auch so arg gewesen ist? Wie groß ist da die Gefahr für Gottes Kinder, in diesen Strudel hineingezerrt und mitfortgerissen zu werden! Wenn wir uns so gehen lassen wollten und nur das tun wollten, was uns gerade einfällt und gefällt, so würden wir nicht nach Gott fragen.

Nach Gott fragen heißt: Seinen Willen, Seinen Rat, Sein Wohlgefallen immer als das Höchste anerkennen und es dann auch tun. In manchen Dingen ist es uns gleich klar, was zu tun das Richtige sei. Wenn wir zum Beispiel vor die Frage gestellt würden, was besser sei, am Sonntag in die Kirche zu gehen oder dem Kino und anderen *sogenannten* Vergnügungen nachzulaufen, so wäre das für uns Leute, die wir

nach Gott fragen, bald entschieden. Andererseits aber sollte man auch nicht so fromm sein wollen, dass man den Gottesdienst in der Kirche beiseite setzt und meint, man könnte es auch zu Hause abmachen.

Selbst wenn einem der Prediger nicht so ganz recht ist, sollte man Predigt und Gottesdienst nicht versäumen. Man ist doch in Gottes Haus. Man vernimmt doch das lebendig gesprochene Wort des Evangeliums. Man bekommt doch einen Eindruck durch den Heiligen Geist. Man hört doch beten und den Segen des Dreieinigen Gottes über sich aussprechen. Und vielleicht sitzt da oder dort jemand, der, wenn er dich sieht, sich herzlich freut und für dich betet; — gewiss aber tun das der HErr Jesus und Seine Diener.

Auch wenn eine Not an uns herantritt und wir sind imstande, helfen zu können, wenn ein Liebesdienst von uns verlangt wird, dann ist es keine große Frage, was getan werden soll. Aber in vielen Fällen ist es nicht so klar, was getan werden soll, was der Wille Gottes sei. (Vielleicht weiß der Diakon oder der Seelsorger Rat.) Vielleicht gibt es eine deutliche Antwort auf ein ernstes Gebet im Kämmerlein oder am Altar. — Manchmal aber heißt es: Ganz stille werden, dass aller Lärm von außen schweigt und *warten*, bis unser inneres Ohr und Auge aufwacht und wir deutlich ver-

nehmen, was der Wille Gottes sei. Es wird nötig sein, dass wir alle das noch mehr lernen. Jedenfalls darf uns diese Art des Verkehrs mit Gott nicht fremd sein. Es ist ein köstliches Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HErrn hoffen. (Klagel. 3,26) Wohl dem, der es gelernt hat. Es wird sicherlich für jeden einzelnen *immer mehr* darauf ankommen, dass wir in *allem unserem Reden und Tun nach Gott fragen*, dass unser Wille sich anschmiege an Gottes Willen, dass wir gehorsam werden, noch ganz anders als bisher, gehorsam Seinen heiligen Trieben und Zügen, dass wir uns hingeben lernen, bereit zu allem, was Er mit uns vorhaben mag, dass wir auch keinen Schritt ohne oder gar gegen Ihn tun, darauf wird es letzten Endes ankommen.

Wenn der HErr unser aufrichtiges Verlangen sieht, in allen Dingen nach Ihm zu fragen, wenn Er unsere herzliche Sehnsucht nach klarem Erkennen Seines Willens ebenso sieht, wie das Verlangen, Ihm gehorchen zu wollen, dann kann Er uns in kritischen Augenblicken helfen mit Seinem Geist und mit dem Ziehen Seiner Gnade und durch den Dienst Seiner heiligen Engel. So kann Er uns immerdar erhalten und hindurchhelfen mit Seiner Hilfe und Güte. Als dann dürfen wir auch mitten in der Trübsal erfahren, dass die Sonne der Freundlichkeit Gottes uns entge-

genleuchtet, ja gerade dann, weil wir dann dafür am empfänglichsten sind.

In jeder Prüfung erfahren wir dann die nötige Kraft und in jedem Gehorsam zur Erfüllung des Willens Gottes die nötige Hilfe und den entsprechenden Segen. Wer es erfahren hat, der kann mit dem Psalmenisten sagen: Deine Befehle erquickten meine Seele, und ich danke Dir, dass Du mein Leben vom Verderben erlöst hast und mich krönest mit Gnade und Barmherzigkeit.

Wer es noch nicht erfahren hat, wer vielleicht meint, es hätte sollen anders gehen mit Beziehung auf sein persönliches Schicksal, oder wer unzufrieden ist wegen der derzeitigen prüfungsvollen Lage der Gemeinden unter Aposteln, der bedenke, was weiter unten in unserem Textkapitel geschrieben steht (Klagel. 3,39-41): „Wie murren die Leute im Leben also. Ein jeglicher murre wider seine Sünde.“ Lasst uns unseren Wandel prüfen und erforschen und zum HErrn umkehren. Lasst uns unser Herz mitsamt den Händen aufheben zu Gott im Himmel.